



Sigrid Früh / Wolfgang Schultze (Hg.)

Pferde Märchen

Zum Erzählen
und Vorlesen

A photograph of a light-colored horse with a white mane and tail, looking out from a wooden stable stall. The stall is set against a rough, grey stone wall. The lighting is natural, highlighting the horse's features. The photo is framed by a dark red border.

KÖNIGSFURT-URANIA



Über dieses Buch

Zu allen Zeiten hat das Pferd für den Menschen eine besondere Rolle gespielt. In diesem Band finden Sie eine einzigartige Sammlung bekannter und unbekannter Pferde-Märchen aus aller Welt.

Über die Herausgeber

Sigrid Früh, Jahrgang 1935, studierte Germanistik und Volkskunde und ist eine der bekanntesten Märchenerzählerinnen und Märchenforscherinnen Deutschlands. In zahlreichen Seminaren und Vorträgen bringt sie die Märchen einem breiten Publikum nahe. Sie wohnt in Fellbach in der Nähe von Stuttgart. Weitere Informationen: www.sigrid-frueh.de. Veröffentlichungen von Sigrid Früh auch unter www.koenigsfurt-urania.com.

Wolfgang Schultze, Jahrgang 1938, Sammler von Märchen- und Sagenbüchern, Mitherausgeber mehrerer regionaler Sagenbücher und langjähriger Schatzmeister der Europäischen Märchengesellschaft. Weitere Informationen: www.maerchen-emg.de.

Pferde-Märchen

Herausgegeben und
mit einem Nachwort versehen von
Sigrid Früh und Wolfgang Schultze

KÖNIGSFURT-URANIA

Ungekürzte Sonderausgabe des Titels »Pferdemärchen« von
Sigrid Früh und Wolfgang Schultze, 2006

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

E-Book-Ausgabe
2016 Krummwisch bei Kiel

© 2016 by Königsfurt-Urania Verlag GmbH
D-24796 Krummwisch
www.koenigsfurt-urania.com

Umschlaggestaltung: Jessica Quistorff, Seedorf,
unter Verwendung der folgenden Motive von Fotolia
»Crazy horse« © dannywilde und »Das Pferd« © Tetastock
Satz: Satzbüro Noch & Noch, Menden

ISBN 978-3-86826-330-5

Inhalt

Die Hilfreichen

Zauberilona	8
Das Zauberpferd	19
Das Kupfer-, Silber- und Goldgestüt	28
Das wilde Pferd und der Königssohn	32
Der goldene Dragoner	35
Der Jüngste und das kleine Zauberpferd	42
Das Pferd Gullfaxi	46
Das hölzerne Pferd	50
Das Wunderpferd	53
Jugend ohne Alter und Leben ohne Tod	61
Der weissagende Schimmel	71
Der Held Balor Gunan und das Fuchsfüllen	74
Die Gänsemagd	83
Das Mondross	91

Die Dämonischen

Das Hexenpferd	100
Zar Oley und sein Ross	104
Das Pferd der Laima	106
Des Schwarzenbergers Bekehrung	107
Der verhexte Gaul	108
Der Nöck	110
Das Wunderross Friedrichs von Zollern	112
Die Nordlichtpferde	114

Der Schimmel König Arthurs	116
Der Riesenbaumeister und die Geburt Sleipnirs	119

Die Verwandelten

Imrik und sein Zauberrösslein	122
Von dem Prinzen, der bei dem Satan in Diensten stand und den König aus der Hölle befreite	136
Friedrich Goldhaar	144
Der böse Gutsherr	157
Das Märchen von der Königstochter, die in ein Pferd verwandelt war	159
Das treue Füllen	162
Die sieben Fohlen	174
Nachwort	183
Quellenverzeichnis	187

Die Hilfreichen

Zauberilona

Es waren einmal ein König und eine Königin, die hatten drei Töchter und einen Sohn. Da besprachen sich einst der König und die Königin: »Wenn jede unserer Töchter heiratet, so wird jede einen Teil unseres Königreiches bekommen müssen und so wird unser Königreich sehr klein werden; es ist also besser, wir verheiraten sie alle drei an unseren Sohn, so bleibt das Königreich zusammen. In acht Tagen ist die Ernte vorbei, dann wollen wir sogleich Hochzeit halten.«

Der Sohn hatte diese Rede gehört, er dachte sich: daraus wird nichts.

Während nun der König und Königin auf einer entfernten Puszta waren, den Schnittern nach zu sehen, trat der Sonnenkönig an das Fenster und sprach zum Prinzen: »Königssohn, ich will deine älteste Schwester heiraten.«

Der Prinz antwortete: »Warte ein wenig, gleich sollst du sie haben.«

Er rief seine älteste Schwester und wie sie in das Zimmer trat, warf er sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur Erde, sondern auf eine goldene Brücke, die lang, sehr lang war und bis zur Sonne reichte. Der Sonnenkönig fasste sie bei der Hand, führte sie auf der goldenen Brücke fort, bis in sein Königreich, mitten in der Sonne.

Als es Mittag geworden, trat der Windkönig an das Fenster, klopfte und sprach: »Königssohn, ich will deine zweite Schwester heiraten.«

Der Prinz antwortete: »Warte ein wenig, gleich sollst du sie haben.«

Er ging in das Zimmer seiner zweiten Schwester, nahm sie auf den Arm und warf sie zum Fenster hinaus. Sie fiel aber nicht zur

Erde, sondern in einen Wagen aus Luft. Vier Pferde, die unaufhörlich schnauften und sich bäumten, waren angespannt. Der Windkönig setzte sich zu ihr in den Wagen und wie er die Peitsche schwang, breiteten sich die Wolken aus zu einer Heerstraße, des Wagens Rollen war Sturm und er verschwand im Augenblick.

Als der Abend kam, klopfte es wieder ans Fenster, dies war der Mondkönig, der sprach: »Königssohn, ich will deine dritte Schwester heiraten.«

Der Prinz antwortete: »Warte ein wenig, gleich sollst du sie haben.«

Er ging in das Zimmer seiner dritten Schwester, nahm sie auf den Arm und warf sie zum Fenster hinaus. Diese fiel in einen silberhellen Bach. Der Mondkönig fasste sie beim Arm und die Wellen trugen sie sanft dem Mond zu. Beruhigt legte sich der Prinz zu Bett.

Als der König und die Königin am nächsten Morgen zurückkamen und hörten, was der Königssohn getan, verwunderten sie sich. Weil sie aber so mächtige Schwiegersöhne bekommen hatten, wie den Sonnen-, Wind- und Mondkönig, waren sie zufrieden und sprachen zu dem Königssohn: »Sieh, wie mächtig deine Schwestern durch ihre Männer geworden sind. Auch du musst dir eine mächtige Königstochter zu deiner Frau nehmen.«

Der Prinz entgegnete: »Ich habe mir schon eine ausgesucht, keine andere soll meine Frau werden als Zauberilona.«

Der König und die Königin erschraaken über diese vermessene Rede sehr und suchten ihn von diesem Gedanken abzubringen. Weil ihnen dies aber nicht gelang, sprachen sie endlich: »Nun, mein Sohn, so ziehe hin, der Himmel geleite dich bei deinem vermessenen Unternehmen.«

Der alte König aber nahm zwei Flaschen aus einer Truhe und gab sie seinem Sohn mit den Worten: »Sieh, mein Sohn, die eine Flasche enthält das Wasser des Lebens, jene andere aber das Wasser des Todes. Wenn du einen Toten mit dem Wasser des Lebens

besprengst, wird er wieder lebendig; besprengst du aber einen Lebenden mit dem Wasser des Todes, so stirbt er sogleich. Nimm diese Flaschen, sie sind mein größter Schatz, vielleicht können sie dir nützlich sein.« Der ganze Hofstaat begann zu trauern, besonders aber die Hofdamen, denn alle hatten den Prinzen sehr lieb. Er aber war mutig und guter Dinge, küsste seinen Eltern die Hände, hing sich die beiden Flaschen um, die des Lebens rechts und die des Todes links, umgürtete sich mit seinem Schwert und ging.

Nach langer Wanderung kam er in ein Tal, das war voller Erschlagener. Der Prinz nahm seine Flasche mit dem Wasser des Lebens und besprengte einen der Toten. Sogleich stand dieser auf, rieb sich die Augen und sprach: »Wie hab' ich so lange geschlafen!«

Der Königssohn fragte ihn: »Sage mir, was ist hier vorgegangen?«

Der Erweckte antwortete: »Wir haben mit Zauberilona gekämpft, sie hat uns zusammengeschlagen.«

Der Königssohn rief aus: »Wenn ihr so schwach wart, euch gegen ein Weib nicht schützen zu können, so verdient ihr nicht zu leben!«, besprengte ihn mit dem Wasser des Todes und sogleich fiel der Erweckte wieder unter die Leichen.

Im nächsten Tal lag ein ganzes Heer. Der Königssohn erweckte wieder einen Toten und fragte: »Hat auch euch Zauberilona erschlagen?«

»Ja!«, entgegnete der Erweckte.

»Warum führt ihr denn Krieg mit ihr?«, fragte er weiter.

»Weißt du nicht«, versetzte der Erweckte, »dass unser König sie heiraten will, dass sie aber keinen anderen zum Gatten nimmt als den, der sie besiegt? Mit drei Heeren zogen wir gegen sie aus. Gestern erschlug sie das eine, heute bei Sonnenaufgang uns, jetzt kämpft sie eben mit dem dritten.«

Der Königssohn besprengte den Redner mit dem Wasser des Todes und sogleich lag dieser auf dem Boden.

Im dritten Tal lag das dritte Heer. Der Erweckte sagte: »Die Schlacht ist vorbei, Zauberilona hat uns alle getötet.«

»Wo finde ich sie?«, fragte der Königssohn.

»Über jenem Berg ist ihr Schloss«, gab der Erweckte zur Antwort und sank tot zu Boden, als der Königssohn ihn besprengte.

Der Königssohn ging über den Berg und kam zu Zauberilonas Schloss. Er konnte ungehindert hineingehen, keine Menschenseele war zu sehen. In Zauberilonas Schlafgemach hing ein Schwert, das sprang unaufhörlich aus seiner Scheide und wieder zurück.

Ei, wenn du so unruhig bist, dachte der Königssohn, so will ich dich für mich nehmen, du gefällst mir besser als mein Schwert. So zog er sein Schwert und tauschte die Klingen aus. Kaum war dies geschehen, stand Zauberilona vor ihm. »Du wagst es, in mein Schloss einzudringen?«, rief sie aus, »zieh dein Schwert, du musst mit mir kämpfen!«

Sie riss das Schwert von der Wand. Der Königssohn zog die Klinge, die er eben ausgetauscht. Sie begannen zu fechten, aber wie sich die Schwerter zum ersten Mal kreuzten, sprang Zauberilonas Schwert in der Mitte ab.

Da frohlockte sie: »Du bist mein Bräutigam!«, fiel ihm um den Hals herzte und küsste ihn.

Nachdem sie einige Zeit in Freude und Glückseligkeit zusammen gelebt, sprach Zauberilona eines Morgens: »Geliebter, ich muss dich auf kurze Zeit verlassen. Es ist zum ersten und letzten Mal, dass ich mich von dir trenne. In sieben mal sieben Tagen bin ich zurück, dann soll unser Leben in ewiger Freude dahinfließen. Alles im Schloss ist zu deinem Befehl, nur das letzte Zimmer betritt nicht, es könnte großes Unheil daraus entstehen.«

Mit diesen Worten war sie verschwunden. Dem Königssohn verging die Zeit sehr langsam, seit Zauberilona fern war. Er durchwanderte das ganze Schloss, bis er endlich an das letzte Gemach kam. Voller Neugier schloss er es auf.

Er sah einen alten Mann, dessen Bart war Feuer, es war der Flammenkönig, der Königssohn wusste das aber nicht.

Der alte Mann hatte drei stählerne Reifen um den Bauch, diese hielten ihn an der Mauer fest. Der Flammenkönig sprach: »Ich grüße dich, junger Mann! Sieh, mein Bart ist Flamme, mir ist so heiß, gib mir einen Becher Wein.«

Weil nun der Königssohn gutmütig war, gab er ihm einen Becher Wein. Wie ihn der Flammenkönig austrank, sprang ein Reif von seinem Bauche ab. Er lächelte und sagte: »Du hast mich sehr gelabt, gib mir noch einen Becher Wein.«

Der Königssohn tat es und wie der Flammenkönig ihn austrank, sprang der zweite Reif von seinem Bauch. Er lächelte wieder und sagte: »Zweimal hast du mir Wein gegeben, gib mir jetzt auch einen Becher Wasser.«

Als der Königssohn dies getan, sprang auch der dritte Reif ab und der Flammenkönig verschwand.

Zauberilona hatte noch nicht die Hälfte ihres Weges zurückgelegt, als schon der Flammenkönig an ihrer Seite stand. Er sprach zu ihr und sein Bart bewegte sich dabei zornig: »Du hast mich als Gemahl verschmäht, hast drei meiner Heere getötet, mich selber gefangen gehalten, nun bist du in meiner Gewalt. Nicht meine Gemahlin, die letzte meiner Dienerinnen sollst du sein.«

Seitdem Zauberilona den Königssohn geheiratet, hatte sie ihre Stärke verloren, alles Sträuben half ihr nicht. In drei Sprüngen trug sie der Flammenkönig in sein Reich.

Sieben mal sieben Tage waren vergangen, Zauberilona kam nicht wieder. Da wurde es dem Königssohn angst und er beschloss, zu seinen drei Schwägern zu reisen, um sie zu fragen, ob sie wüssten, wo seine Gemahlin Zauberilona wäre. Er gelangte zuerst zum Sonnenkönig, der eben nach Hause kam.

»Sei mir begrüßt, Schwager«, sprach dieser.

»Ach lieber Schwager«, sprach der Königssohn, »ich suche meine Frau, die Zauberilona, weißt du wo sie ist? Hast du sie gesehen?«

»Nein!«, entgegnete der Sonnenkönig, »ich habe sie nicht gesehen. Vielleicht ist sie nur bei Nacht sichtbar. Du musst unsern Schwager, den Mondkönig fragen.« Sie speisten zusammen, dann ging der Königssohn weiter zum Mondkönig. Er gelangte zu dessen Palast, als der Mondkönig eben seine Nachtwanderung beginnen wollte. Der Königssohn klagte ihm seine Not. Darauf antwortete der Mondkönig: »Ich habe sie nicht gesehen, aber komm, pilgre die Nacht über mit mir, vielleicht sehen wir sie.«

Sie gingen die ganze Nacht, sahen sie aber nicht. Da sprach der Mondkönig: »Ich muss jetzt nach Hause, doch dort kommt unser Schwager, der Windkönig, rede mit ihm, er dringt überall ein, vielleicht hat er sie gesehen.«

Der Windkönig stand an ihrer Seite und als er seines Schwagers Anliegen vernahm, erwiderte er: »Allerdings weiß ich, wo sie ist. Der Flammenkönig hält sie in einer unterirdischen Höhle gefangen, sie muss sein Küchengeschirr am Glutbach waschen. Weil ihr dabei sehr heiß wird, hab' ich ihr oft schon Kühlung zugeweht.«

»Ich danke dir, lieber Schwager, dass du ihr Linderung verschafft hast«, sagte der Königssohn, »bringe mich zu ihr!«

»Sehr gern!«, antwortete der Windkönig. Er wehte seinen Schwager an und augenblicklich stand der Königssohn mit seinem Ross vor Zauberilona. Aus Freude ließ sie das Küchengerät in den Glutbach fallen, der Königssohn redete nicht viel, sondern hob sie auf sein Ross und ritt davon.

Der Flammenkönig war in seinem Zimmer und vernahm im Stall einen ungeheuren Lärm, er ging hinab und sah, dass sein Pferd sich aufbäumte, wieherte, in die Krippe biss und auf den Boden stampfte. Es war ein wunderbares Pferd, hatte neun Füße und verstand die Sprache der Menschen. »Was treibst du für tolles Zeug?«, rief der Flammenkönig, »hast du nicht Hafer und Heu genug oder hat man dich nicht getränkt?«

»Hafer und Heu hab' ich genug, auch hat man mich getränkt«, antwortete das Pferd, »doch Zauberilona wurde dir entführt.«

Des Flammenkönigs Bart zitterte vor Wut.

»Sei ruhig«, sprach das Pferd, »iss, trink, schlafe sogar, in drei Sprüngen hole ich sie ein.«

Der Flammenkönig tat, wie ihm sein Ross geraten. Als er sich gestärkt und ausgeruht, setzte er sich auf das Ross und in drei Sprüngen hatte er den Königssohn eingeholt, riss ihm Zauberi-lona aus dem Arm und rief, indem er zurücksprengte: »Weil du mir die Freiheit verschafft hast, töte ich dich nicht, kommst du aber noch einmal, so bist du verloren.«

Traurig ging der Königssohn zu seinen drei Schwägern und erzählte ihnen, was geschehen. Die drei Schwäger beratschlagten sich und sagten: »Du musst ein Pferd finden, das noch schneller läuft als das des Flammenkönigs. Es gibt aber nur ein einziges solches Pferd. Es ist der jüngere Bruder des Pferdes des Flammenkönigs, zwar nur mit vier Füßen, aber gewiss schneller als jenes.«

»Wo finde ich dieses Pferd?«, fragte der Königssohn.

Die Schwäger antworteten: »Die Hexe Eisennase hält das Pferd unter der Erde verborgen. Gehe zu ihr, tritt in ihre Dienste und fordere dieses Ross als Lohn.«

»Bringt mich hin, meine lieben Schwäger!«, bat der Königssohn.

»Sogleich«, entgegnete der Sonnenkönig. »Nimm aber zuvor diese Gabe von deinen Schwägern, die dich herzlich lieben.«

Mit diesen Worten gab er ihm einen kleinen Stab, der war halb von Gold und halb von Silber und zitterte unaufhörlich; er war aus Sonnenlicht, Mondenschein und Wind gemacht.

»So oft du unserer bedarfst, stecke diesen Stab in die Erde und wir sind bei dir.« Hierauf nahm der Sonnenkönig seinen Schwager auf einen Sonnenstrahl und trug ihn einen ganzen Tag. Dann nahm ihn der Mondkönig, trug ihn eine Nacht, zuletzt nahm ihn der Windkönig und trug ihn einen Tag und eine Nacht, dann war er beim Palast der Hexe Eisennase.

Der war aus lauter Totenköpfen gebaut, ein einziger fehlte noch, um das Gebäude zu vollenden. Der Königssohn klopfte und

als die Hexe es hörte, sah sie zum Fenster hinaus und frohlockte: »Endlich wieder einer! Seit dreihundert Jahren warte ich auf den Totenkopf, der mein Prachtgebäude vollenden soll. Herein, mein lieber Junge!«

Der Königssohn trat ein, er stutzte ein wenig, als er die Alte aus der Nähe sah; sie war groß, hässlich, ihre Nase war von Eisen.

»Ich will in deine Dienste treten«, sprach er.

»Wohl«, erwiderte sie. »Was willst du zum Lohn?«

»Das Pferd, das du unter der Erde verwahrt hältst.« – »Du sollst es haben, wenn du treu dienst, fehlst du aber nur einmal, so bist du des Todes. Bei mir kannst du deinen Dienst sofort beginnen. Du musst meine Pferde auf die Seidenweide treiben, wenn abends eines fehlt, bist du des Todes.«

Hierauf führte sie den Königssohn zu dem Gestüt. Es waren jedoch alle Rosse von Erz, sie wieherten furchtbar und machten die sonderbarsten Sprünge.

»Geh an dein Geschäft!«, sprach die Hexe Eisennase und schloss sich in ihr Gemach ein.

Der Königssohn öffnete die Hürde, warf sich auf eines der erzenen Rosse und stürmte mit der ganzen Schar hinaus. Kaum waren sie auf der Seidenweide, als das Ross, auf welchem er ritt, ihn in einem tiefen Moorgrund abwarf, so dass er bis an die Brust versank. Die ganze Schar lief auseinander. Da steckte der Königssohn das Stäbchen, welches ihm sein Schwager gegeben, in die Erde, auf der Stelle fielen die Strahlen der Sonne so glühend nieder, dass der ganze Moorgrund austrocknete und die erzenen Rosse zu schmelzen angingen. Voll Angst rannten sie zur Hürde zurück.

Die Hexe war sehr verwundert, die Pferde eingetrieben zu sehen. »Morgen musst du meine zwölf Rappen hüten«, sprach sie. »Bist du mit dem letzten Strahl der Sonne nicht zurück, so bist du des Todes.«

Die zwölf Rappen aber waren die Töchter der Hexe Eisennase. Der Königssohn ritt am nächsten Morgen hinaus. Sogleich liefen

die zwölf Rappen auseinander. Der Königssohn steckte sein Stäbchen in den Boden und es erhob sich ein fürchterlicher Sturm. Jedem Ross wehte der Sturm entgegen. Wie sehr sich auch die Rappen aufbäumten, alle mussten nach Hause. Als der Königssohn die Stalltüre schloss, verschwand der letzte Strahl der untergehenden Sonne und die Hexe stand im Stall. Sie war überrascht, die Rosse und den Königssohn zu sehen.

»Wenn du heute Nacht arbeitest, bist du morgen frei. Geh und melke die Erzzstuten, bereite ein Bad aus der Milch, mit dem ersten Sonnenstrahl muss es fertig sein.«

Wie der Königssohn aus dem Stalle war, nahm die Hexe eine eiserne Gabel und prügelte ihre Töchter die ganze Nacht hindurch. Der Königssohn ging zu dem Erzzgestüt, er wusste, dass dies die schwerste Probe war, die er zu bestehen hatte. Gerade wollte er sein Stäbchen in den Boden stecken, als ihm sein Schwager, der Mondkönig, begegnete und sprach: »Ich suche dich, ich weiß schon, was du brauchst. Wo ich hinscheine, bei der Hürde der erzenen Rosse, dort grabe drei Spannen tief, dann findest du einen goldenen Zaum; wenn du den in der Hand hältst, gehorcht dir jedes Ross.«

Der Königssohn tat, wie ihm der Mondkönig geraten, und alle Rosse des Erzzgestüts standen ruhig und ließen sich melken. Am Morgen war das Bad fertig, die Milch rauchte und dampfte, sie war siedend. Die Hexe Eisennase sprach: »Setze dich hinein.«

Der Königssohn entgegnete: »Wenn ich diese Probe bestehe, reite ich augenblicklich davon, lass also das Pferd vorführen, das du mir als Lohn versprochen.«

Bald stand das Pferd an der Badewanne. Es war klein, unansehnlich und schmutzig. Wie der Königssohn hinzutrat, um in die Wanne zu steigen, tauchte das Ross den Kopf in die Milch und sog alles Feuer in sich, so dass der Königssohn im Bad unverletzt blieb. Als er herausstieg, war er siebenmal schöner als zuvor. Hexe Eisennase fand Wohlgefallen an ihm und dachte sich: »Jetzt werde

ich mich ebenfalls siebenmal schöner machen als ich bin und dann heirate ich diesen Jungen.«

Sie sprang in die Badewanne. Das Ross aber steckte seinen Kopf wieder in die Milch, blies das Feuer, das es zuvor eingesogen, durch die Nüstern wieder heraus und die Hexe Eisennase verbrannte augenblicklich.

Der Königssohn schwang sich auf sein Ross und ritt davon. Wie sie aus dem Gebiet der Hexe Eisennase waren, sprach das Ross: »Wasche mich in diesem Bach.«

Der Königssohn tat es und das Pferd wurde goldfarben, an jedem Haar hing ein goldenes Glöckchen. Das goldfarbene Pferd sprang mit einem Sprung über das Meer und trug seinen Herrn zur Höhle des Flammenkönigs.

Zauberilona stand wieder am Glutbach und wusch das Küchengerät.

»Komm!«, rief der Königssohn, »ich will dich retten.«

»Ach!«, sprach sie, »der Flammenkönig tötet dich, wenn er dich einholt.«

Der Königssohn hatte sie aber schon aufs Ross gehoben und sprengte davon.

Das neunfüßige Pferd des Flammenkönigs begann im Stall einen ungeheuren Lärm.

»Was ist?«, rief der Flammenkönig.

»Zauberilona ist entflohen«, antwortete das neunfüßige Pferd.

»So will ich noch essen, trinken und schlafen, in drei Sprüngen holst du sie ein, wie du es schon einmal getan«, sagte der Flammenkönig.

»Nein!«, sprach das neunfüßige Pferd, »setze dich gleich auf und dennoch werden wir sie nicht einholen. Der Königssohn reitet meinen jüngeren Bruder und dieser ist das schnellste Ross der Welt.«

Der Flammenkönig schnallte seine Feuersporen an und flog den Flüchtenden nach. Wohl sah er sie, aber sie einzuholen ver-

mochte er nicht. Da rief das Ross des Königsohns zurück: »Bruder, was lässt du dir Feuersporen in die Rippen stoßen, sie verbrennen deine Eingeweide und ereilen wirst du mich doch nicht. Es wäre besser, wir dienten friedlich einem Herrn.«

Das neunfüßige Pferd sah dies ein und wie ihm der Flammenkönig die Sporen wieder in die Seiten stieß, schlug es aus und warf den Flammenkönig ab. Weil sie eben hoch in der Luft waren, gerade oben bei den Sternen, fiel der Flammenkönig so schwer nieder, dass er sich das Genick brach. Der Königsohn aber brachte Zauberilona auf ihr Zauberschloss zurück. Dort hielten sie nochmals eine große Hochzeit, lebten sehr vergnügt und leben mit ihren beiden Pferden noch, wenn sie nicht gestorben sind.

[Märchen aus Ungarn]

Das Zauberpferd

Es war einmal eine arme, arme Frau, die hatte einen Knaben und suchte durch Spinnen so viel zu verdienen, dass sie davon leben konnten; was sie aber zu Hause spann, das trug der Knabe zum Verkauf. Einmal hatte er einen ganzen Groschen eingelöst und kam fröhlich nach Hause. Da sah er, wie Knaben eine junge Schlange quälten. Er erbarmte sich und sprach: »Gebt mir das Tier um einen Groschen!«

Da waren sie zufrieden. Da nahm der Knabe die Schlange und trug sie nach Hause und sprach: »Siehe, Mutter, was ich für den Erlös gekauft habe!«

Die Mutter aber schüttelte den Kopf und sprach: »O du törichter Mensch, wie hast du um das giftige Tier einen Groschen geben können?« – »Lass es nur gut sein, Mutter, die wird mir gewisslich einmal danken!«

Er pflegte sie nun sehr gut und gab ihr von allem, was er aß und trank, und sie wuchs allmählich zu einer mächtigen Schlange heran. Als sie nun groß genug und ausgewachsen war, sprach sie eines Tages zum Knaben: »Wisse, ich bin die einzige Tochter des großen Schlangenkönigs; setze dich nun auf meinen Rücken. Ich will in meine Heimat ziehen und dich mitnehmen und mein Vater wird dir's vergelten, was du an mir getan hast!«

Der Knabe setzte sich auf die Schlange und in kurzer Zeit waren sie weit, weit weg in einem großen Wald. Da sprach die Schlange: »Krieche hier auf den höchsten Baum!«

Kaum war es geschehen, so pfiß sie dreimal so gewaltig, dass der scharfe Ton dem Knaben durch und durch ging, als sei er mit einer langen Nadel durchstochen worden. Mit einem Mal wimmelten von allen Seiten eine Menge Schlangen heran und sie waren froh, dass die verlorene Königstochter wieder da war, und sie